

Peter Bartmann

Nächstenliebe

Das biblische Gebot –
eine Inspiration für heute

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Der gute Samariter, farbiges Glasfenster, St. Andrew's

Church, Alvington, Gloucestershire, England, UK – © mauritius

images / Colin Underhill / Alamy / Alamy Stock Photos

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39726-4

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83726-5

Inhalt

Geleitwort von Ulrich Lilie	7
Vorwort: Nächstenliebe in konfliktreichen Zeiten ..	11
 I. Das Liebesgebot als Ausgangspunkt der Ethik	17
1. Konzentration der Moral auf einen Kern	18
2. Von Zorn, Rache und Hass Abstand nehmen ...	24
3. Die Goldene Regel in der Auslegung der Bergpredigt	32
4. Mitleid und die Möglichkeit des Altruismus	41
5. Praxis der Barmherzigkeit	43
6. Nächstenliebe auf Distanz	48
 II. Der eine Gott und das Gebot der Liebe	53
1. Der eine Gott als Grund einer universalen Moral	55
2. Vom inklusiven zum exklusiven Monotheismus	61
3. Die Anrufung des einen Gottes als Vater	65
4. Die Kraft und die Reichweite der Bitte	68
5. Liebe und Vergebung	71
6. Der ungestillte Hunger nach Gerechtigkeit	77

III. Ethik der Nächstenliebe in der Moderne	84
1. Von der Goldenen Regel zur Theorie der Gerechtigkeit	87
2. Vernunft oder Liebe?	95
3. Nächstenliebe <i>und</i> Anerkennung	100
4. Die Bitten der Menschen und das Gebot Gottes	109
5. Intuitive und institutionelle Nächstenliebe	116
6. Ist Nächstenliebe spezifisch christlich?	122
IV. Meditation der Nächstenliebe	128
1. Nähe	128
2. Bitten in meiner Nähe	130
3. Wie weit reicht die Nächstenliebe?	132
4. Vertiefte Nächstenliebe	136
5. Wechselseitige Rechte	140
6. Persönliche Nähe als Arbeit und Beruf	142
7. Die Nächstenliebe als höchstes Gebot	145
8. Universales Ethos in christlicher Perspektive ...	150
Anmerkungen	154
Literatur	168

Geleitwort

„Aus Liebe“, das ist das Motto des 175. Jubiläums, das die Diakonie 2023 feiert. 1848, in dem Jahr, das als Gründungsjahr der modernen Diakonie gilt, ging es vor allem darum, die Kirche an das Gebot der Nächstenliebe zu erinnern: eine Kirche, die sich vor allem in Abwehr gegen die moderne Gesellschaft sah. „Die Liebe gehört mir wie der Glaube“ – diesen schönen Satz legte Johann Hinrich Wichern der Kirche damals in den Mund. Er warb in der Kirche darum, sich nicht nur als Institution des Glaubens, sondern ebenso auch als Institution der Nächstenliebe zu verstehen und sich hinter die Menschen zu stellen, die sich für arme und kranke Menschen, Menschen mit andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung, Kinder ohne Schulbildung, Menschen ohne Wohnung usw. einsetzen. Wichern, dem Initiator sozialer Arbeit und Gründer diakonischer Gemeinschaften und Einrichtungen, ging es darum, den Weg in die Gesellschaft hinein als einen Weg auf den Spuren Jesu sichtbar und gangbar zu machen: als bürgerliches Engagement und als qualifizierter Beruf in durchdachten Organisationen, die sich staatliche und gesellschaftliche Anerkennung verschaffen. Dabei stand die tätige Nächstenliebe, wie man damals gerne sagte, für die „Rettung“ in existenziellen Notlagen, aber sie stand auch für das Überschreiten der jeweils

eigenen gesellschaftlichen Kreise und der damit verbundenen Weltanschauung.

175 Jahre später haben sich die staatlichen und gesellschaftlichen wie auch die kirchlichen Verhältnisse gewandelt. An öffentlicher Anerkennung für soziales Engagement mangelt es sicher nicht. Im Sozial- und Gesundheitswesen arbeiten hunderttausende Menschen – und die evangelische wie die römisch-katholische Kirche werden als Förderer von Engagement und Träger sozialer Dienste wahrgenommen und geschätzt. In den sozialpolitischen Debatten sind inzwischen die sozialen Rechte der Bürgerinnen und Bürger der gemeinsame Orientierungspunkt – weniger die Liebe, die man nicht einfordern kann und die – so die Kritik am Paternalismus des Helfens – ihrem Gegenüber oft nicht gerecht wird.

„Aus Liebe“: In der Tat kann man nicht per Gesetz einfordern, dass Menschen sich respektvoll und wohlwollend begegnen und auch die Not des Anderen sehen. Auch mit Anreizen und Belohnungen kommt man nicht sehr weit. Aber wie kommt diese Grundbedingung guten Zusammenlebens, die Grundbedingung sozialer Arbeit zustande? Einerseits scheint sie eine Selbstverständlichkeit, andererseits fehlt sie oft, wenn sie dringend gebraucht wird. Die respektvolle Zuwendung geht in den Konflikten des Lebens rasch verloren, den persönlichen wie den gesellschaftlichen und politischen Konflikten. Dann ist es notwendig, sich wieder an die Liebe zu erinnern – und das unternimmt die Diakonie Deutschland mit ihrer Kampagne zum 175. Jubiläum.

Auch das vorliegende Buch dient der Vergegenwärtigung der gestaltenden Kraft der Nächstenliebe: einer Grundhaltung, die in dem Menschen in meiner Nähe einen Menschen wie ich erkennt – noch bevor sich die Frage stellt, ob ich ihm oder er mir zur Seite stehen sollte. Es zeichnet in der biblischen Überlieferung nach, wie das Gebot der Nächstenliebe zum „höchsten Gebot“ wurde, und fragt, wie die Liebe zum Nächsten mit der Bindung an den einen Gott zusammenhängt, der von allen Menschen angerufen werden kann. Ausgehend von der biblischen Überlieferung wird das Gebot der Nächstenliebe in den Zusammenhang moderner Ethik gestellt, in die Suche nach den Grundlagen einer gerechten Gesellschaft und die gesellschaftlichen Kämpfe um Anerkennung. Die Praxis institutionalisierter Nächstenliebe, wie sie von Caritas und Diakonie repräsentiert wird, wird zurückbezogen auf die intuitive Nächstenliebe, die in beruflicher Arbeit, freiwilligem Engagement oder spontaner Begegnung ihren persönlichen Ausdruck findet. Denn die Institutionen der Nächstenliebe sind bei aller öffentlichen Anerkennung und Unterstützung darauf angewiesen, dass Menschen das Gebot der Nächstenliebe auch für sich annehmen.

Ulrich Lillie

Präsident der Diakonie Deutschland 2014–2023

Vorwort: Nächstenliebe in konfliktreichen Zeiten

Als ich die Arbeit an diesem Essay vor mehreren Jahren begann, stand eines seiner Grundthemen noch nicht im Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit. Die Gefährdung des Zusammenlebens durch Hass und durch die Emotionen, die in Hass ausarten können, wie Zorn, Verachtung, Geringschätzung, Neid, Rivalität, schien ein auf bestimmte Personengruppen oder Lebenslagen eingrenzbares Problem zu sein. Inzwischen ist das Bewusstsein dafür gewachsen, dass wechselseitiger Respekt und positive Zuwendung nicht selbstverständlich sind, so sehr alle Menschen danach streben, respektiert und geliebt zu werden.

Genau das ist der Sinn des Gebots der Nächstenliebe. Das Gebot der Nächstenliebe ist älter als die christliche Ethik; es findet sich zuerst in den fünf Büchern Mose, die für Juden und Christen verbindliche Tradition sind. Das Gebot bezieht sich von Anfang an vor allem auf den Umgang mit Konflikten und den Emotionen, die sich an Konflikten entzünden. Angesichts drohender Spaltungen in der Gesellschaft ist es ein Gebot der Stunde, sich mit diesem Gebot neu auseinanderzusetzen.

Einen anderen aktuellen Bezugspunkt bilden die Kontaktbeschränkungen während der Corona-Pandemie: Um die Verbreitung des Virus einzudämmen, war es während zwei langer Jahre praktisch untersagt, anderen

Menschen nahezukommen. Noch immer wird darüber nachgedacht, welche Auswirkungen das allgemeine *Verbot von Nähe* hatte und welche Folgerungen Menschen daraus für ihr Leben ziehen.

Nächstenliebe steht einerseits für einen alle Menschen verbindenden humanen Wert, andererseits für ein religiöses Ethos. Eine Ethik der Nächstenliebe steht, wie wir sehen werden, auf zwei Beinen: Das eine ist die intuitive Einsicht, dass der oder die andere ein Mensch ist wie ich. Das andere ist der Bezug auf den einen Gott, durch den ich nicht nur mit diesem oder jenem Gegenüber, sondern mit allen Menschen verbunden bin.

Dass Gott vor allem Nächstenliebe fordert, versteht sich nicht von selbst. Im Zentrum einer religiösen Ethik wären spezifisch religiöse Pflichten zu vermuten, zum Beispiel die Teilnahme an einem durch besondere Riten gestifteten Gemeinschaftsleben. In den Texten, die das Fundament des Christentums bilden, wird jedoch ein Wandel im religiösen Denken vollzogen, in dem die Nächstenliebe einen höheren Stellenwert erhält. Die Auseinandersetzung mit diesen Texten könnte daher auch für diejenigen interessant sein, die in ihrer Ethik von einem religiösen Fundament gerade absehen wollen. Viele Vertreter einer säkularen Moral wenden sich ja nicht gegen den Inhalt der Nächstenliebe, sondern wollen diese von einem religiösen auf ein rein humanes Fundament stellen.

Eine solche säkulare Ethik des wechselseitigen Respekts stand mir beim Schreiben dieses Essays immer als

direkte Nachbarin der christlichen Ethik vor Augen. Weil Religionen als Triebkraft fataler Konflikte wahrgenommen wurden und werden, ist es für viele Menschen notwendig, ihren moralischen Standpunkt gerade nicht in einer Religion zu begründen, sondern eine säkulare Perspektive zu suchen, in der die Menschen die wichtigsten Regeln des Zusammenlebens gewissermaßen unter sich ausmachen.

Für viele andere ergibt sich die moralische Verpflichtung jedoch aus ihrem religiösen Selbstverständnis. Sie verstehen nicht, wie Menschen, die sich praktisch immer voneinander abgrenzen, aus sich heraus einen universalen moralischen Horizont erreichen und sich auch daran orientieren können.

Indem ich auf die biblischen Quellen des Liebesgebots zurückgehe, wähle ich einen Standpunkt, der gewissermaßen vor der Institutionalisierung des Christentums und noch vor der Trennung des christlichen vom jüdischen Weg liegt. Von diesem Standpunkt aus, der auch vor der ost-westlichen Trennung der Christenheit und der Bildung von Konfessionen und Freikirchen angesiedelt ist, entwickle ich die Grundlinie einer Ethik, die auch in der philosophischen Diskussion bestehen will.

In den Jahren, in denen ich an diesem Essay gearbeitet habe, ist mir immer wichtiger geworden, nicht nur eine „Position“ zu entwickeln, die sich für die argumentative Auseinandersetzung mit Philosophen und Theologen eignet, sondern eine Ethik, die ich auch selbst

leben kann. Dies hängt sicher damit zusammen, dass ich beruflich nicht in der akademischen Welt zuhause bin, sondern in einem Umfeld, in dem nicht der Austausch von Argumenten, sondern praktische Lebensfragen im Vordergrund stehen.

In den biblischen Texten, die dem Gebot der Liebe nachgehen, sind viele Elemente ethischer Reflexion und Praxis enthalten, die intuitiv verständlich und auch praktisch nachvollziehbar sind. Ich habe mich darum bemüht, diese intuitive Seite der christlichen Ethik stark zu machen.

Dabei werde ich ein Element herausstellen, das man im Zusammenhang der Ethik eher nicht erwartet: In der Bergpredigt wie auch im Römerbrief des Apostels Paulus spielt eine einfache Form des Gebets eine zentrale Rolle, die Anrufung Gottes als Vater. In dieser schlichten Hinwendung zu Gott liegt das, was man abstrakt als das Selbstverständnis eines religiösen Menschen bezeichnen könnte. Im christlichen Horizont ist es das Selbstverständnis als eines unter vielen gleichrangigen Kindern Gottes. An diesem Selbstverständnis hängt ethisch viel: Wenn ich mich und alle anderen Menschen als Kinder Gottes ansehe, dann ergibt sich daraus die Haltung, allen Menschen mit Respekt und Empathie zu begegnen.

Nächstenliebe ist im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einem Leitbegriff institutionellen Handelns geworden. Sie wird mit „karitativen“ Organisationen identifiziert, die soziale Aufgaben im Auftrag von Staat, Kirche und Gesellschaft wahrnehmen. Dabei steht häufig eine

bestimmte Leistung im Vordergrund, die der oder die Nächste benötigt. Die Engführung der Nächstenliebe auf das möglichst gut organisierte soziale und humanitäre Handeln ist leicht nachvollziehbar: Den beträchtlichen Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten staatlichen und institutionellen Handelns stehen extreme Notlagen und Krisensituationen sowie die soziale und gesundheitliche Ungleichheit auch in entwickelten Ländern gegenüber. Angesichts dieser großen Dimensionen, die ständige Aufmerksamkeit fordern, wird Nächstenliebe als persönliche Haltung und Lebenspraxis leicht auf die Unterstützung institutioneller Aktivitäten verkürzt. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts war es notwendig, die Bewältigung sozialer Notlagen und gesundheitlicher Beeinträchtigungen aus dem sehr begrenzten Raum persönlichen Engagements in die öffentliche Verantwortung zu verlagern. Übergangsweise mag es hilfreich gewesen sein, von „institutionalisierter“ oder „struktureller“ Nächstenliebe zu sprechen, um deutlich zu machen, dass mit öffentlichem Handeln ein Ziel angestrebt wird, das im Sinne der Nächstenliebe ist. Doch stünden ein ausgebauter Sozialstaat ebenso wie Caritas, Diakonie und andere karitative sowie humanitäre Organisationen *auf tönernen Füßen*, wenn sie nicht durch die persönliche Haltung der Nächstenliebe sehr vieler Menschen über die Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg getragen würden.

Dass dieses Buch im Herder-Verlag erscheinen kann, ist ein gutes Zeichen dafür, dass die Konfessionsgrenzen im gemeinsamen Nachdenken überschritten werden. Mein Dank gilt Clemens Carl, dem theologischen Lektor des Herder-Verlags, der sich für die Aufnahme meines Essays in das Verlagsprogramm eingesetzt und die Erarbeitung mit wohlwollender Kritik begleitet hat. Danken möchte ich auch Stephanie Schwenkenbecher, die mir als freie Lektorin zur Seite stand und viel zur Lesbarkeit dieses Essays beigetragen hat.